



Luther-Akademie
Sondershausen-Ratzeburg



Luther-Courier

Erinnern – Erkennen – Erbe sein

Gewiss – gewisser – Gewissen

Zusammenfassung der Herbsttagung 2024

Einladung zur Frühjahrstagung 2025

Nachgefragt bei Prof. Dr. Christian Neddens

Aus Käthes Küche:

Kräppel

Erinnern – Erkennen – Erbe sein

Hin und wieder denke ich an meinen Konfirmator, Pfarrer Otto Ring, Friedenskirche Darmstadt. Er ist schon lange verstorben. Aber mein Konfirmandenheft habe ich immer noch. Er diktierte uns bestimmte Leitsätze ins Heft; manchmal mussten wir es mit rotem Stift hervorheben. Er wollte, dass wir grundlegende Einsichten bewahren und für unser Leben behalten sollten. Gerne zitierte er Sätze von Martin Luther, die er für besonders einprägsam hielt und die es auch sind. Bei Predigten und Andachten hielt er sich an Leitworte, die ein Geländer sein wollten, um durch einen Text geführt werden zu können. Solche Leitworte sind für mich:

Erinnern – Erkennen – Erbe sein, wenn ich an ein Wort des Apostels Paulus denke, das sich im Römerbrief findet:

»Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.«

(Römer 8,14 - 17)

Erinnern – Erkennen – Erbe sein, diese drei E's sind für mich Leitworte für die Haltung des Paulus, die hinter diesem

Text steht. Und ein viertes E trägt dies alles: Das Evangelium von Jesus Christus.

Erinnern: Wenn Paulus schreibt, will er immer erst einmal erinnern, um was es geht, um das was die Gemeinden schon gehört und empfangen haben, um das was sie trägt und zusammenhält. Manchmal erinnert er auch an seine eigene Biographie, auch wenn dies keine so lang zurückreichende Erinnerung ist: Da, wo ihm buchstäblich ein neues Licht aufgegangen ist und eine neue Perspektive sich ihm gezeigt hat. Er erinnert auch die Gemeinde in Rom an die große Verheißung und die neue Wirklichkeit, die sie geschenkt bekommen hat: Aus der Knechtschaft führt der Geist Gottes in die Kindschaft! Abba, lieber Vater!

Er erinnert Menschen, die oftmals in harten Abhängigkeiten lebten, als Sklaven,

Tagelöhner, als Randfiguren, von den wenigen freien und reicheren Unterstützerinnen und Unterstützern einmal abgesehen.

Dieses Erinnern des Apostels ist eine Erinnerungskultur eigener Art: erinnern in gegenwärtiger Absicht, um zur Erkenntnis zu gelangen und diese zu befestigen.

Erkennen: Paulus möchte, dass die Gemeinden, die einzelnen Angesprochenen zur Erkenntnis der lebendigen neuen Wirklichkeit in Jesus Christus kommen. Der, der das Vater unser gelehrt hat. Der, der jedem, der jeder, die zu ihm kam Würde, Gesicht gegeben hat. Auch dort, wo er urteilend sprach. Er möchte den Christen in Rom die Erkenntnis der Freiheit der Kinder Gottes mit-teilen. Er möchte, dass die Christen in Rom dem Geist Raum geben. Einem Geist, der sie in das

Vertrauen und die Kindschaft der in Christus Gerufenen führt – trotz der oftmals harten Leidenswirklichkeit des Lebens. Hoffnungsträger und Hoffnungsträgerinnen, die das Evangelium weitergeben sollen.

Erbe sein. Paulus spricht von Erben Gottes und Miterben Christi. Ein großes Wort. Wir lassen einmal all die oftmals schwierigen Assoziationen beiseite, die wir heute mit dem Wort Erbe, erben in Verbindung bringen (In einer Gemeinde nickten viele mit dem Kopf als ich das Wort ›Erb-schaftsstreitigkeiten‹ aussprach). Ich denke eher an den Titel einer benediktinischen Zeitschrift: ›Erbe und Auftrag‹. Paulus weiß um die große Berufung. Paulus weiß um das große Gnadengeschenk. Paulus weiß, warum wir aus der Kindschaft leben dürfen. Er weiß um das Vertrauen und

die große Hoffnung. Er möchte, dass die Christen in Rom und wir alle diese Erbschaft antreten. Als Erben aber auch den Auftrag annehmen, das Evangelium in unserer Zeit zu verkünden und den Menschen in unserer Gesellschaft, in unserer Welt dieses Zeugnis nicht schuldig bleiben.

Erinnern - Erkennen - Erbe sein, das könnte auch (weiterhin) ein Dreischritt in der Luther-Akademie sein. Denn die Erinnerung an Luthers theologische Überlegungen sollen uns zu heutigen Erkenntnisvorgängen führen, die uns zu Erben derer macht, die das Evangelium zu allen Zeiten ins helle Licht stellen wollten und wollen – immer mit der Bitte um den Beistand des Heiligen Geistes.

Es grüßt Sie

Dr. hc. Frank Otfried July

Bericht von der Herbsttagung

vom 23. bis 25. September 2024 in Sondershausen



Präsident Bischof Dr. July begrüßte die 37 Teilnehmer, die zu dem Thema »Bergpredigt in historischem und heutigem Horizont« in der Thüringer Landesmusikakademie

Sondershausen zusammengekommen waren. Zugleich begrüßte er den vom Kuratorium gewählten neuen wissenschaftlichen Leiter der Luther-Akademie, Prof. Dr. Christian



Prof. Neddens dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen

Neddens, Oberursel und Bretten.

Zu Beginn der Tagung gedachte Prof. Dr. von Lüpke des verstorbenen Prof. Dr. Martin Seils, der über Jahre Vorsitzender der Luther-Akademie Sondershausen war.

Der erste Vortrag von **Prof. Dr. Martin Blauspieß**, Esslingen und demnächst Kassel, mitverfasst von seinem erkrankten Kollegen Prof. Dr. Wolfgang

Oswald, Tübingen, galt der ›Bergpredigt vor ihrem alttestamentlichen Hintergrund. Mit Joachim Jeremias unterschied er drei Modelle der bisherigen Auslegungsgeschichte:

1. die Perfektionstheorie, wonach Jesus die Forderungen der Tora verschärfe,
2. die Unerfüllbarkeitstheorie, wonach es um die Erkenntnis der Sünde gehe,
3. die Vorstellung einer Interimsethik, die nur für die Zeit bis zum nahe bevorstehenden Hereinbrechen des Reiches Gottes Geltung habe.

Die verbreitete These, dass es in der Bergpredigt um eine Ethik gehe, stellte er in Frage. Das im Matthäusevangelium siebenmal vorkommende Bergmotiv greife den alttestamentlichen Gottesberg (Sinai / Zion) auf. Der vielleicht im Missionszentrum Antiochia schreibende Evangelist setze

sich mit dem schriftgelehrten Judentum seiner Zeit auseinander, dass nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) am Gesetz festhalten wolle und Jesus nicht als Messias und Sohn Gottes anerkenne. Matthäus stelle Jesus bewusst in die Gottesgeschichte Israels; in ihm seien Gesetz und Propheten erfüllt (Mt 5,17) und Gott in unserer Mitte (Mt 1,17). Jesu Seligpreisungen (Mt 5,3-12) gälten nicht wie in Psalm 1 und 119 dem Gesetz, sondern Menschen mit einer bestimmten Haltung und im Leiden. In den Antithesen (Mt 5,21-48) gehe es meist um halachische Diskussionen. Jesus gehe es um einen »Überschritt in den nicht justiziablen Bereich« (Klaus Wengst) – entsprechend der späteren Unterscheidung von Legalität und Moralität bzw. Recht und Gesinnung. In diesem anthropologischen Bereich der Innerlichkeit werde die



Hanne Sander entfaltet ihre Gedanken zur Bergpredigt

Gesetzesauslegung verlassen und die Wurzel verfehlten Handelns benannt. Jesus stellt uns hier mit der Frage, was Gerechtigkeit letztlich sei, vollmächtig (Mt 7,28) vor Gott und eröffnet uns im Licht des Reiches Gottes ein neues Sein und Handeln.



Prof. Volker Stümke fragt nach

Pfr. Winfrid Krause, Buggingen, interpretierte anschließend die fünf Worte der Bergpredigt, die von der ›Gerechtigkeit‹ handeln (Mt 5,6.10.20; Mt 6,1.33). Die ›bessere Gerechtigkeit‹ sei nicht als eine quantitativ bessere Toraerfüllung zu verstehen, sondern als ein qualitativer Sprung, der – eigentlich Menschen unmöglich – durch das in Jesus anbrechende Reich Gottes ermöglicht werde.



Winfrid Krause erklärt...

Der Vergleich von Matthäus mit Lukas, Markus und der Redequelle Q zeige, dass Jesus wahrscheinlich von

Gerechtigkeit und Rechtfertigung gesprochen habe und hier die Grundlage der paulinischen Rechtfertigungslehre gelegt wurde. Das bestätige die übrige Verkündigung Jesu, besonders in den Gleichnissen:

- Beim verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) werde der sündige Mensch von Gott, dem Vater, vergessend angenommen;
- Bei den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) übertreffe die Güte Gottes den gerechten Lohn weit;
- Beim Pharisäer und Zöllner (Lk 18,10-14) werde nicht der selbstgerechte Fromme, sondern der be-reuende Sünder von Gott gerechtfertigt.

Auch Luthers Auslegung dieser Jesusworte deute in diese evangelische Richtung. Der Reformator habe seine zentrale Lehre – die Rechtfertigung

des sündigen Menschen allein im Glauben an die in Jesu Kreuz offenbare Gnade Gottes – in der ganzen Bibel (außer dem Jakobusbrief) gefunden.



Prof. v. Lüpke bringt einen weiterführenden Gedanken ein

Die Bergpredigt enthält zwar auch Gesetz und ethische Weisungen; sie ist jedoch von der eschatologischen Botschaft Jesu von der in ihm kommenden Gottesherrschaft gerahmt und im Zusammenhang des ganzen Matthäusevangeliums und des Neuen Testaments evangelisch auszulegen.

Luthers Bergpredigtauslegung aus seinen Wochenpredigten (1530-1532) kam dann in dem Referat von **Prof. Dr. Johannes Ehmann**, Heidelberg, mit vielen wichtigen und schönen Zitaten zum Leuchten. Die in der Wittenberger Stadtkirche in Vertretung Bugenhagens gehaltenen Predigten wurden aus Nachschriften von einem unbekannten Herausgeber leicht bearbeitet und wie ein Kommentar für Prediger gedruckt.

Für Luther ist die Bergpredigt der wahre Kommentar Christi zum Gesetz als dem Willen Gottes (Mt 5,17) für die Jünger und nicht für die Welt. Immer wieder legt Luther die Worte Jesu im Rahmen seiner Zwei-Regimente-und-Reiche-Lehre aus und bezieht sie auf die drei Stände, die seiner Ethik zugrunde liegen.

Die »Gerechtigkeit«, von der Christus spreche, käme aus

dem Hören auf ihn und sei Frucht der Gerechtigkeit Gottes. Luther legt Wert auf den Vorrang des Glaubens vor den Werken. Gerade das Vaterunser in der Mitte der Bergpredigt (Mt 6,9ff.) zeigt, dass es Jesus nicht um politische Ratschläge geht, sondern um den Trost der verfolgten Jünger und der angefochtenen Gemeinde. Schließlich kritisiert er den Richtgeist (Mt 7,1ff.), wodurch sich das Evangelium Gottes in Sekten von Rechthabern zu verlieren drohe. Dennoch müsse es auch in der Kirche ein geistliches Richten als Kampf gegen den Teufel für die rechte Lehre geben, wobei immer zwischen Person, Werk und Amt zu unterscheiden sei. Wer zum Amt der Verkündigung berufen sei, könne und solle mit dem Wort Gottes mahnen, aber nicht anders denkende Christen verurteilen, was allein Gott und Jesus zustehe.

Jesu abschließende Worte vom Hausbau (Mt 7,24ff.) beziehen sich auf das Haus meines Lebens; worauf gründet es sich? Was ist mein geistiges Fundament? Für Christen sind es allein die Worte Christi!



Prof. Ehmann bei seinem Vortrag

Luthers zehnsätziger Schluss greift dann noch einmal ausführlich die Unterscheidung von Gnade und Verdienst auf.

Der Christ handelt in der Gnade Gottes, nicht zur Gnade hin. Prof. Ehmann wies immer wieder zwischendurch auf historische und aktuelle Bezüge hin: etwa auf die Konkordienformel mit ihrer Unterscheidung von notwendigen und heilsnotwendigen Werken, oder auf das Begnadigungsrecht im Strafrecht heute; doch sei Strafverkürzung nicht mit einem Freispruch zu verwechseln.

Dann referierte **Prof. Dr. Ute Mennecke**, Rittersdorf, über »die bessere Gerechtigkeit der Bergpredigt im konfessionellen Zeitalter«. Nach der Reformationszeit beginnt das konfessionelle Zeitalter, in dem bis zum Beginn des Pietismus (ca. 1675) oder dem Ende des 17. Jahrhunderts viel um den »rechten Glauben« gestritten wurde. Einflussreich waren besonders Johann Gerhards Loci theologici und Johann

Arndts vier Bücher vom wahren Christentum und sein Paradiesgärtlein. Dieser lutherische Pietist zielte auf das »Reich Gottes in uns« (Lk 17,20f.), wobei eine neue Gesetzlichkeit drohte.

Das Matthäusevangelium und die Bergpredigt wurden im konfessionellen Zeitalter selten in Vorlesungen behandelt. Zwingli predigte wie Luther über die Bergpredigt; Johann Brenz gab seine Bergpredigtreihe als Kommentar heraus; Valerius Herberger betonte das »reine Herz« für die bessere Gerechtigkeit. Die Lutheraner predigten meist die altkirchlichen Perikopen – aus der Bergpredigt Mt 5,1-12; 5,20-28; 6,24-33; 7,15-23, während die Reformierten die lectio continua eines biblischen Buches pflegten. Johann Gerhard stritt sich in den Loci de poenitentia, de iustificatione per fidem und de bonis operibus mit dem katholischen

Theologen Robert Bellarmin – für den die Bergpredigt eine *nova lex* war – um das Verständnis der »besseren Gerechtigkeit« von Mt 5,20; zur Rechtfertigung lehrte jener Glaube ohne Werke, dieser Glaube und Werke; in der Notwendigkeit der guten Werke für die Heiligung stimmten sie weitgehend überein.

Bischof Friedrich Kramer von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) stellte als Friedensbeauftragter der EKD Jesu Wort »Selig sind, die Frieden stiften...« (Mt 5,9) in den Mittelpunkt. Dem radikalen Pazifismus steht Luthers Zwei-Reiche-Lehre entgegen. Leo Tolstoi wurde für seinen Pazifismus aus der russisch-orthodoxen Kirche ausgeschlossen, regte aber Mahatma Gandhi zu seinem gewaltlosen Widerstand gegen die britische Kolonialmacht an. Das von Franz Alt verfasste

Buch »Frieden ist möglich« war für die Friedensbewegung einflussreich. Durch den Ukrainekrieg wird die Ethik von Krieg und Frieden neu gedacht. Kann man mit Luther von »barmherziger Gewalt« sprechen? Selbst die sächsische Pegida fordert Gewaltfreiheit! – Eine lebhafte Diskussion schloss sich an.

Schließlich trug **Oberkirchenrat PD Dr. Georg Raatz** von der VELKD, Hannover, über die »Bergpredigt als Konzept pluraler Ethik« vor. Ein Überblick über moderne ethische Ansätze lässt neu nach der Ethik der Bergpredigt fragen. Adolf von Harnack hat sich besonders mit Jesu Ethik der Feindesliebe und seiner Goldenen Regel beschäftigt. Man könnte von einer normativen göttlichen Pflichtethik (Mt 5,17-20), von Moralität, Gesinnungs- und Tugendethik bei den Antithesen (Mt 5,21-48),

einer Vollkommenheitsethik (Mt 5,48), einer Ethik der sanftmütigen Demut (Mt 5,5) oder der Glückseligkeit (Mt 5,3-12) sprechen. Diese pluralen Konzepte rufen die Frage nach der Einheit der Ethik Jesu hervor. Der lutherischen Kreuzestheologie entspricht am ehesten eine Ethik des Leidens, eine *Ethica paradoxa crucis* (Mt 5,4), die man nach Johannes Weiß und Wilhelm Bousset mit »Glücklich die Unglücklichen« überschreiben könnte.



Dank an Herrn Ukaj für dessen Engagement

Die Referenten und Herr Ukaj, der die Vorstands- und Kuratoriumssitzung sowie die Mitgliederversammlung protokollierte, freuten sich über die jeweils als Zeichen des Dankes überreichte Luther-Akademie-Tasse.



Mareike Meyer erhält den Forschungspreis

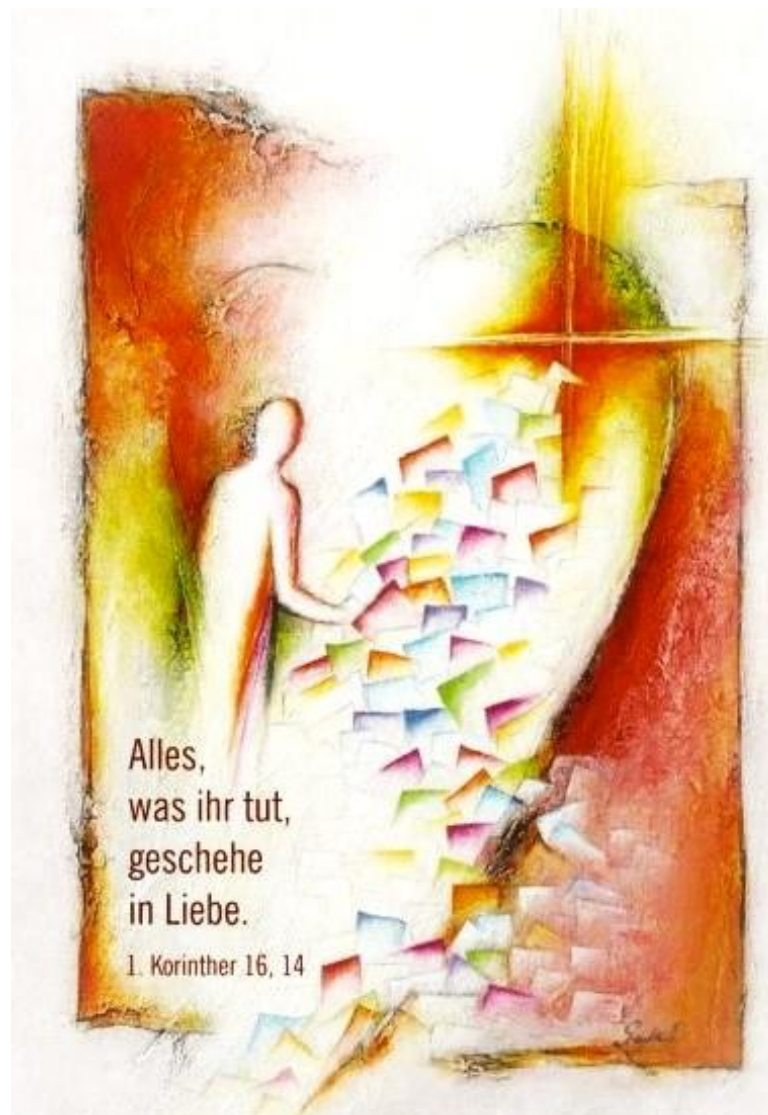
Fester und unverzichtbarer Bestandteil der Herbsttagungen der Luther-Akademie ist der Abendmahlsgottesdienst, den wir heuer in der Trinitatiskirche Sondershausen feierten. Da Propst i.R. Dr. Hans Miko-sch, der inzwischen 50 Jahre Mitglied der Luther-Akademie ist, erkrankt war, wurde die

von ihm verfasste Predigt von Dr. Rausch vorgelesen.

Insgesamt wurde deutlich, dass die Bergpredigt eine der wichtigsten Ethikquellen des Christentums ist und Luthers Auslegung im Rahmen seiner Konzentration auf das Liebesgebot und seine Zwei-Reiche-

Lehre eine bis heute wichtige Anleitung zum christlichen Leben und Handeln nach den Worten und Geboten Jesu darstellt.

*Pfarrer i.R. Winfrid Krause,
Buggingen*



(c) Andrea Sautter, buch+musik ejw-service gmbh

Nachgefragt

... bei Prof. Dr. Christian Neddens



»Zur Luther-Akademie bin ich dann das erste Mal als Student gereist – im klirrenden Februar nach Ratzeburg«

An welchem Tag und wo sind Sie geboren, wann und wo getauft worden?

Bei wikipedia steht bei mir nur das Geburtsjahr »*1972«. Ich find diese gewisse Unschärfe

ganz entspannt – auch wenn man das noch präziser fassen könnte. Getauft wurde ich in der Gemeinde der ehemaligen Ev. Luth. Freikirche in Berlin-Steglitz – und zwar unmittelbar nach dem Martinstag, dem Tauftag Luthers, am 12. November.

Wie sind Sie auf die Luther-Akademie aufmerksam geworden?

Fangen wir mal bei Luther an: Mein Dogmatik-Professor in Oberursel hatte in meinem 2. Semester eine Einführung in die lutherische Theologie gegeben. Bei mir hatte das damals irgendwie nicht gezündet – es waren viele dogmatische Richtigkeiten dabei, unterfüttert mit langen Listen von dicta

probandia. Aber dieser Prof hat uns eine perfekte dreistufige Empfehlungsliste ausgeteilt, welche Lutherschriften ein Student oder eine Studentin der Theologie gelesen haben sollte. Und diese Liste benutze ich noch heute, um Theologielernende an Luther heranzuführen.

Zur Luther-Akademie bin ich dann das erste Mal als Student gereist – im klirrenden Februar nach Ratzeburg: Luther-Studium mit Oswald Bayer, durchdiskutierte Nächte, Stundengebete im eiskalten Ratzeburger Domgestühl. Das war urwüchsig. Aus Oberursel waren immer einige Studierende dabei. Zu dieser Zeit gab es auch ein größeres Kontingent reformierter Theologiestudierender aus den Niederlanden. Die Diskussionen miteinander waren sehr bereichernd. Dann hat sich die Spur für mich eine Zeit lang verloren – im Pfarramt hatte

ich nicht recht Zeit, und vom Saarland aus, wo ich dann an der Uni wissenschaftlicher Mitarbeiter war, war es mir oft zu weit. Aber dann kam die Wiederannäherung – zuerst war ich nach Ratzeburg zu einem Vortrag eingeladen worden zur Kreuzestheologie in Bildern der Reformationszeit, dann wurde ich ins Kuratorium berufen... Zunehmend fing ich an, mich für die Luther-Akademie mitverantwortlich zu fühlen.

Meinen wirklichen Durchbruch zu Luther hin – das muss ich vielleicht noch anmerken – verdanke ich vor allem zwei Persönlichkeiten: zum einen Hans Joachim Iwand (1899-1960), der eine berückend schöne, kongenial komplexe Lutherinterpretation bietet, und zum andern meinem Doktorvater Heinrich Assel, dem ich den Hinweis auf Iwand verdanke in einer Zeit, als ich angesichts auch

unbefriedigender Luthertümer des 19. und 20. Jahrhunderts ratlos war.

Was beeindruckt Sie an Martin Luther?

Mich beeindruckt die geistliche Durchdringung seiner Theologie – ganz besonders bei den frühen Texten. Die Heidelberger Disputation, Von der Freiheit eines Christenmenschen, De servo arbitrio – das sind einfach großartige Schriften. Mich fasziniert die systematische Grundentscheidung Luthers, kein systematischer Theologe zu sein. D.h., Luther arbeitet nicht von einem System aus, sondern von der Sache her, von zentralen Fragen her – und natürlich von den biblischen Texten her. Das macht seine Theologie plastisch, strukturiert wie eine Landschaft: da gibt es weite Ebenen, tröstliche Auen, da gibt es Aussichten in lichte

Höhen und schwindelerregende Abgründe.

Luthers Theologie ist faszinierend, lebensnah, paradox, nie fertig, immer in Bewegung.

Welcher Bibelvers ist für Sie besonders bedeutsam?

Als erstes fällt mir Psalm 16 ein – allerdings in der Vertonung aus Taizé: »Behüte mich Gott, ich vertraue dir. Du zeigst mir den Weg zum Leben. Bei dir ist Freude, Freude in Fülle.« Das Stichwort »Vertrauen« ist mir in den letzten Jahren besonders wichtig geworden.

Wer ist Ihr Vorbild und warum?

Die Frage nach einem Vorbild kam in meiner Biographie irgendwie nicht vor. Mich haben Menschen tief beeindruckt – manchmal waren das ganz kurze, zufällige Begegnungen mit Unbekannten, die mich nachhaltig geprägt haben.

Aber ›Vorbild‹ – das wäre mir zu fixiert, absolut. Jeder Mensch hat seine Lichtmomente und seine Abgründe. Das war auch bei Vater Luther so. Und davon weiß gerade lutherische Theologie etwas zu sagen – der Mensch, »simul iustus et peccator«.

Welches Bildungserlebnis hat Sie besonders geprägt?

›Bildungserlebnis?‹ Das klingt erst mal lustig. Aber es stimmt schon. So was gab es. Also TOP 1: Schwimmen lernen mit meinem Vater (Stichwort ›Vertrauen‹). TOP 2: Eines der vielen belletristischen Bücher, die meine Mutter uns zu Weihnachten schenkte: hier Ödön von Horvaths ›Jugend ohne Gott‹. Grandios. Und TOP 3: 9 Jahre katholischer Knabenchor, auch über den Stimmbruch hinweg, geleitet von einem alten Pallottiner-Pater. Gesungen wurde vornehmlich Gregorianik. Das hat mich

damals fasziniert, auch wenn ich sonst eher andere Musik gehört habe – und ich heute durch meine Kindern musikalisch viel Neues, Gutes kennenlerne.

Welche Hobbys haben Sie?

Ich liebe es, Themen zu entwickeln und Fragestellungen nachzugehen, die mich interessieren. Insofern ist Beruf und Hobby nicht ganz weit voneinander entfernt. Es macht mir Freude mit anderen zu musizieren oder zu singen. Und gerne würde ich mich jeden Tag eine Stunde in der Natur bewegen – ob schwimmend, wandernd, radelnd oder paddelnd.

Welche Frage haben wir nicht gestellt, die Sie gerne wie folgt beantworten möchten?

Vielleicht beantwortet sich die ein oder andere ungestellte Frage in dem folgenden kleinen Anschreiben...

Liebe Mitglieder der Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg,

das Kuratorium der Luther-Akademie hat mich auf ihrer Herbsttagung 2024 in Sondershausen zum neuen wissenschaftlichen Leiter gewählt. Das ist mir eine große Ehre und Freude – und ich bin mir dessen bewusst, dass damit eine hohe Verantwortung verbunden ist. Nicht nur blickt die Luther-Akademie auf ein reiches Erbe zurück. Es waren auch herausragende theologische Persönlichkeiten, die die Akademie über die Jahre hinweg wissenschaftlich geleitet haben, wenn ich an Carl Stange, Rudolf Hermann, Gerhard Ebeling oder Oswald Bayer denke, der zuletzt über 30 Jahre in dieser Funktion gewirkt hat.

Nun schlagen wir ein neues Kapitel auf – manches wird anders werden, aber vieles, was sich bewährt hat, wird bleiben. In die Reihe der großen Namen kann ich mich nicht einreihen, zumal ich nicht Luther-Forscher im engen Sinne, sondern Systematischer Theologe bin, der von den gegenwärtigen Fragen und



(c) Europäische Melanchthon-Akademie Bretten
Prof. Dr. Christian Neddens bei der Staffelstabübergabe von Prof. Dr. Günter Frank in der Leitung der Europäischen Melanchthon-Akademie.

»Luther und Melanchthon – bei allen feinen Differenzen passt das natürlich gut zusammen.«

Auseinandersetzungen auf die Reformation und auf Impulse lutherischer Theologie schaut. Aber ich verstehe mich als Team-Player – und in der gegenwärtigen Luther-Akademie ist solch ein Schatz an Wissen und Erfahrung versammelt, dass es uns mit Sicherheit gelingen wird, brennenden Fragen der Zeit nicht auszuweichen und die Tiefen der lutherischen Theologie für Antworten fruchtbar zu machen.

Mein Zugang zu Luther ist durch intensive Auseinandersetzungen mit der lutherischen Tradition des 20. Jahrhunderts geprägt. Hans

Joachim Iwand und sein Lehrer Rudolf Hermann, aber auch Dietrich Bonhoeffer, Hermann Sasse, Werner Elert oder der weithin vergessene Günter Jacob haben mich wissenschaftlich beschäftigt. Für welchen dieser Protagonisten mein Herz in besonderer Weise

Vor allem der junge Luther in seiner Abstoßung von der mystischen Theologie hat mich beschäftigt. Vertieft eingestiegen bin ich dann in den letzten Jahren in Luthers Verständnis des Bildes, insbesondere des Christusbildes. Viel Neues habe ich dabei auch von



der Kunst gelernt, und ich habe versucht, die Spuren lutherischen Bilddenkens von den Cranachs bis hin zur spätromantischen Malerei des 19. Jahrhunderts zu verfolgen.

Für meinen Unterricht an der Lutherischen Theologischen

schlägt, lässt sich vielleicht auch daran erkennen, dass ich seit zwei Jahren Vorsitzender der Hans Iwand Stiftung e.V. bin (hansiwandstiftung.de).

Luther war für all diese Denker maßgebend – und so wurde er es auch für meine eigenen theologischen Gehversuche.

Hochschule Oberursel spielen die Bekenntnisschriften Luthers, Melanchthons und ihrer Schüler eine große Rolle, für meine Vorlesungen greife ich immer wieder gern auf die Lutherexegesen Oswald Bayers zurück. Im September – also gerade erst vor wenigen Wochen – habe ich die Leitung der Europäischen Melanchthon-Akademie Bretten übernommen, die auch ein

denkmalgeschütztes Museum im Stil des Historismus und die größte reformationsgeschichtliche historische Bibliothek im südwestdeutschen Raum beherbergt.

Luther und Melanchthon – bei allen feinen Differenzen passt das natürlich gut zusammen.

Mein Anliegen ist es, Kernthemen der Reformation in heutige theologische und gesellschaftliche Debatten einzutragen und für aktuelle Lösungsansätze fruchtbar zu machen. Diesem Anliegen ist auch die Buch-Reihe verpflichtet, die Michael Basse, Johannes von Lüpke und ich herausgeben: ›Lutherische Theologie im Gespräch‹. Vor kurzem ist der fünfte Band erschienen. Diesem Gespräch – ökumenisch und interdisziplinär – möchte ich dienen.

Die Luther-Akademie hat es sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, den Dialog zu pflegen – und zwar in mehrerer Hinsicht: zwischen Glaube und Wissenschaft, zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen Theologie und den 'Künsten' – und in besonderer Weise zwischen den deutschsprachigen und den skandinavischen Luthertümern. Diesen Dialog möchte ich weiterführen und hier und da auch neu aufleben lassen – ganz besonders den Dialog mit Forschungsansätzen aus Skandinavien. Dass der Bezugspunkt unseres Austauschs immer wieder zentral die Theologie Martin Luthers sein wird, versteht sich von selbst.

Prof. Dr. Christian Neddens



Luther-Akademie
Sondershausen-Ratzeburg

Frühjahrstagung

11.-14. Februar 2025

im kirchlichen Tagungsheim

»Junker Jörg«

in der Nähe der Wartburg in Eisenach

Thema:

Martin Luther und die Angst

Liebe Lutheraner!

Hiermit laden wir herzlich zur nächsten Frühjahrstagung der Luther-Akademie ein. Aus finanziellen Gründen haben wir sowohl den Tagungsort als auch den Tagungszeitraum verändert. Auf diese Weise sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung auch für Studierende finanzierbar.

Das Tagungsthema lautet: »**Martin Luther und die Angst**«. Jesu Feststellung »In der Welt habt ihr Angst« gilt für alle Menschen. Dies bedeutet, dass auch geistliche Größen von Angst nicht verschont werden. Das Thema der Frühjahrstagung ist ganz konkret der Umgang des Reformators Martin Luther mit seinen Ängsten, wie er diesen begegnete und diese auch überwand.

Martin Luther litt unter starken Ängsten in Bezug auf seine eigene Erlösung. Seine Suche nach einem gnädigen Gott und seine

Unfähigkeit, sich durch gute Werke die Erlösung zu verdienen, setzten ihm stark zu. Diese inneren Kämpfe führten letztendlich zu der Einsicht, dass Erlösung allein durch den Glauben an Jesus Christus geschieht, nicht durch Werkleistungen, und dieses Verständnis half ihm, seine Ängste zu überwinden.

Gleichzeitig litt Martin Luther auch unter starken Ängsten in Bezug auf sein alltägliches Leben, denn als geächteter Vogelfreier konnte er jederzeit von Jedermann ermordet werden. Aus diesem Grunde versteckte er sich für ein Jahr als ›Junker Jörg‹ auf der Wartburg bei Eisenach.

Martin Luthers Umgang mit der Angst ist Thema dieser Frühjahrstagung: Was bedrängte ihn? Wie ging er mit seinen Ängsten um? Was können wir heute hieraus von Luther lernen?

Die Frühjahrstagung findet gemeinsam mit Dr. Dr. Olav Rosenau statt. Dr. Dr. Rosenau ist Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie, der ehemalige Leiter der Psychiatrie der Universitätsklinik Tübingen, Inhaber einer Psychiatrischen Praxis und psychiatrischer Gutachter für das Oberlandesgericht Stuttgart.

Die intensive gemeinsame Arbeit wird ergänzt durch Exkursionen zu dem Ort, an denen Luther nach dem Wormser Reichstag gelebt und gearbeitet hat: zur Wartburg und zum Lutherhaus in Eisenach.

Ganz wie bei Luther soll unser akademisches Arbeiten mit geistlichen Impulsen versehen sein: Der Tag wird gerahmt von Morgen- und Abendgebet.

Es gibt Einzelzimmer, Doppelzimmer, Dreibettzimmer, Vierbettzimmer und Fünfbettzimmer. Die Tagungspauschale ist entsprechend gegliedert.

Die Tagungspauschale (Übernachtung & Verpflegung sowie Pausenkaffee) beträgt:

Studierende (kein Mitglied), Tagungspauschale pro Teilnehmenden

Einzelzimmer:	400,00 EUR
Doppelzimmer:	250,00 EUR
Dreibettzimmer:	160,00 EUR
Vierbettzimmer:	130,00 EUR
Fünfbettzimmer:	110,00 EUR

Studierende (Mitglied oder mit Antrag auf Mitgliedschaft), Tagungspauschale pro Teilnehmenden

Einzelzimmer:	300,00 EUR
Doppelzimmer:	200,00 EUR
Dreibettzimmer:	110,00 EUR
Vierbettzimmer:	80,00 EUR
Fünfbettzimmer:	60,00 EUR

Erwachsene (kein Mitglied), Tagungspauschale pro Teilnehmenden

Einzelzimmer:	500,00 EUR
Doppelzimmer:	400,00 EUR

Erwachsene (Mitglied oder mit Antrag auf Mitgliedschaft), Tagungspauschale pro Teilnehmenden

Einzelzimmer:	425,00 EUR
Doppelzimmer:	325,00 EUR

Der genaue Ablaufplan der Tagung wird derzeit noch erarbeitet. Sobald dieser vorliegt, ergänzen wir die Einladung.

Bitte melden Sie sich möglichst bald, spätestens am 30. November 2024 über <https://luther-akademie.de/anmeldung-tagung-2024> an. Die Internetseite ist noch nicht vollständig überarbeitet.

Zum Schluss dieser Zeilen grüßen wir mit einem Zuversicht vermittelnden Zuspruch in der Übersetzung der Lutherbibel 2017:

»Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.« (Jes 43,1; Jes 43,5; Jes 44,2)

Viele Grüße

Ihr

Dr. Rainer Rausch

<https://junker-joerg.net/>



<https://luther-akademie.de/anmeldung-tagung-2024>



Gewiss – gewisser – Gewissen

Martin Luthers Gewissensverständnis, die Rezeption desselben und Gewissenspädagogik in evangelischer Perspektive heute

Robert Stratmann

Im letzten Luther-Courier (S. 5) haben wir Robert Stratmann zur Promotion gratuliert und angekündigt, dass die von unserem Mitglied verfasste Zusammenfassung im nächsten Luther-Courier veröffentlicht wird.

Viel Vergnügen und Erkenntnisgewinn bei der Lektüre!

I.) Mein Thema

Die Thematik um Luthers Gewissensverständnis hat mich seit Studententagen interessiert. Unser Reformator ist ein Theologe, der mich von allem Anfang an, seit ich mich für die Theologie interessiere, stark in seinen Bann zog. Ich denke, das liegt daran, dass mir die Konzentration seines theologischen Denkens auf den mathematischen Punkt des Redens von Gott – auf das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders allein durch die göttliche Gnade – imponierte. Und so kam ich von Luthers Weise, Theologie zu treiben, und das heißt ja: von seiner Weise, sein Reden von Gott zu beantworten, nicht mehr los.

Während meines Auswärtsstudiums im Sommersemester 1978 in

Zürich wurde diese Faszination deutlich verstärkt und auf die Frage nach dem Verständnis von Wirklichkeit geleitet. Dies geschah im Seminar von Gerhard Ebeling über ›Luther und Erasmus‹ und in Walter Mosterts Vorlesung über die Rechtfertigungslehre. Ich hatte mein theologisches Lebensthema, meine ›Schule‹ und meine Lieblingslehrer gefunden. Ergänzt wurde diese Einfluss-Sphäre später noch aufgrund meiner Zugehörigkeit zum ›Löwensteiner Kreis‹, durch Dietz Lange und seine Weise, Ebelings theologisches Denken in ethischen Fragestellungen fortzusetzen. Und in Reinhold Mokrosch habe ich nun einen Mentor gefunden, der seine theologische Arbeit in der Religionspädagogik auf den Luther'schen Gewissensbegriff

fokussiert und hierfür empirische und methodische Fragen aufnimmt.

Während meiner 36-jährigen Tätigkeit als Gemeindepfarrer der württembergischen Landeskirche schälte sich nach und nach der Religionsunterricht an der gymnasialen Oberstufe als eine meiner Schwerpunkttätigkeiten heraus.

Luthers Gewissensverständnis und dessen befreiende Wirkung jungen Erwachsenen zu vermitteln, das war für mich den Aufwand der inhaltlichen und pädagogischen wie didaktischen Bemühungen wert. Relational-forensische Ontologie und ihre Kulmination im Gewissensbegriff – das war für mich immer der Zielpunkt einer jeden Unterrichtseinheit. Dorthin führte uns jedesmal der Weg, und wenn die Wege für sich gesehen auch noch so unterschiedlich waren. Von sechs Seiten her immer wieder zum selben Zielpunkt: Das erschien mir didaktisch sinnvoll für das Verstehen dessen, worum es beim Reden von Gott geht – um dein und mein Gottesverhältnis in allen Bezügen, in denen wir leben (kurz gesagt: in der Welt) und um deren Kulmination im Gewissen. Ich nenne es mit den Worten eines meiner einstigen Schüler »mein Mantra«.

Somit kann ich mir für mich, wenn es um eine Rechenschaft über mein Theologe-Sein und meine pfarramtliche und religionspädagogische Tätigkeit durch dreieinhalb Jahrzehnte hindurch geht, kein besseres Thema vorstellen. In der Tat soll

meine Dissertation dies sein: ein theologisch reflektierter Rechenschaftsbericht über mein Studium und meine berufliche Tätigkeit.

Es ist sofort ersichtlich, dass mein Thema drei thematische Hauptteile aufweist: einen systematischen, einen theologiegeschichtlichen und einen religionspädagogischen.

Wo ist meine Arbeit dann einzuordnen?

Zunächst zu meinem Vorgehen:

- Ich habe Luthers Gewissensverständnis systematisch dargestellt – was der Reformator selbst nie tat. Hier bin ich eigenständig vorgegangen.

Das gibt mir die Möglichkeit, Stoff für den Unterricht zu gewinnen und ihn zum Verständnis zu ordnen.

- Dann fragte ich nach der Wirkungsgeschichte. Dabei beschränkte ich mich auf die Confessio Augustana, die alt-lutherische Orthodoxie, den Pietismus und das 20. Jahrhundert.

Hier geht es darum zu verstehen, warum sich Luthers Konzeption bis heute auf breiter Basis kaum durchsetzen konnte. In Theologie und Philosophie griff man immer wieder auf die Scholastik zurück.

- Schließlich habe ich für Lehrkräfte an der gymnasialen Oberstufe für den Religionsunterricht und für Militärpfarrer für den lebenskundlichen Unterricht Empfehlungen gegeben.

Hier wollte ich zeigen, dass für Luthers Gewissensbegriff auch heute durchaus Interesse geweckt und er vermittelt werden kann. Bezüglich der Erwartungen wird man allerdings wohl nicht zu hoch greifen dürfen.

Wegen dieses Zielpunktes ist meine Arbeit interdisziplinär mit Schwerpunkt in der Religionspädagogik anzusiedeln, trotz des ausführlichen und intensiven systematischen Teils.

In der von mir eingereichten Dissertation hatte ich auch eine Studie über das Gewissensverständnis von Schülern, Schülerinnen und Soldaten, Soldatinnen anhand einer Fragebogenaktion angefertigt. Auf Anraten des Promotionsausschusses ließ ich diese für die Veröffentlichung weg. Die Gründe für diese Streichung sind: Zum einen kam meine Dissertation nach Aussage der Mitglieder des Promotionsausschusses auch ohne einen solchen empirischen Teil aus. Zum andern bin ich kein ausgewiesener Sozialempiriker und möchte mich deshalb mit einer solchen Studie nicht an die akademische Öffentlichkeit wenden.

II.) Martin Luthers Gewissensverständnis

Als Zugang wähle ich die ontologische Frage: Welches Wirklichkeitsverständnis ist in Luthers Schriften impliziert? Und wo liegt da der Kulminationspunkt?

Gewiss, ich hätte auch an Luthers Personbegriff ansetzen können, um zum Gewissensverständnis vorzudringen. Mit Bedacht setze ich bei der ontologischen Frage nach Luthers Wirklichkeitsverständnis an. Denn Luthers Konzeption – Gott, Welt und Mensch aus ihrem Zusammenhang zu verstehen und zu interpretieren –, wird aus dem Gegenüber zur scholastischen Theologie und Philosophie deutlich. Als Vertreter nenne ich Thomas von Aquin, der seine ontologische Konzeption im Dialog mit Aristoteles gewinnt. Zudem möchte ich bei Luther, dem nominalistisch erzogenen mittelalterlichen Theologen, den Einfluss Wilhelms von Ockham aufzeigen.

Der Kulminationspunkt von Luthers Wirklichkeitsverständnis ist sein Gewissensbegriff. Meine Richtung führt also von der ontologischen Struktur zur Anthropologie.

Ich nannte bereits den Hauptrepräsentanten der mittelalterlichen Scholastik: Thomas von Aquin. Wir wissen, dass es im Mittelalter unterschiedliche Konzeptionen gibt. Der Einfachheit halber übergehe ich die Feinheiten und komme nur auf die ontologische Grundstruktur zu sprechen.

A) Allgemeine Ontologie

Hier geht es um die grundsätzlichen Fragen und Seinsbedingungen.

B) Spezielle Ontologie

1.) Theologische Ontologie

Es geht um das Sein Gottes und der göttlichen Welt.

2.) Psychologische Ontologie

Hier geht es nicht um das, was wir neuzeitlich Psychologie nennen. Es geht um das Sein des Menschen und der Seelenpotenzen (Seelenvermögen), der Fähigkeiten also, die im Menschsein stecken.

3.) Kosmologische Ontologie

Hier geht es um das Sein der Welt.

Aus diesem Schema wird die Grundstruktur unserer abendländischen Theologie sichtbar: Gott – Welt – Mensch. Bei Luther zeigt sie sich auch, jedoch redet er anders von ihr als der Aquinate. In der Scholastik werden die drei Themata primär aus sich selbst heraus interpretiert, ehe dann sekundär das Augenmerk auf die Beziehungen untereinander gerichtet wird. Wir reden hier von Substanzontologie. Luther verlässt sie und setzt bei den Beziehungen an: Aus der Gott-Mensch-Beziehung geht hervor, wer Gott ist und wer der Mensch ist. So verhält es sich bei allen Beziehungen. Seinsträger ist nicht die Substanz (die *ipsa essentia rei*), sondern die Relation. Reden von Gott ist Reden vom Gottesverhältnis, nicht von Gott an und für sich.

Die grammatikalische Äußerung der Substanzontologie ist das Substantiv. Es ist flektierbar. Und so vermittelt es den Eindruck des in sich selbst Bestehenden. Die grammatikalische Äußerung der relationalen Ontologie ist die Präposition, denn sie bestimmt das Verhältnis der Dinge – sie ist ja das ›Verhältniswort‹. Für eine geisteswissenschaftliche Ontologie der Relationen eignet sich die Präposition »*coram*«. Es ist eine Kontraktion aus *con* (mit) + *os* (Gesicht, Mund). Übersetzt wird es gewöhnlich mit »vor« oder deutlicher »angesichts«. Die Doppelbedeutung von *os* weist auf den repräsentativen Charakter der Sprache hin.

Zusammensein und Sprachlichkeit sind die Seinskonditionen der relationalen Ontologie. Aber für unsere Thematik muss noch das Verantwortlichsein hinzukommen. Zum Menschsein gehört das Verantwortlichsein und Verantwortung übernehmen vor einem Forum. *Relational-forensisch* will ich vom Sein reden. Die Forensik ist eine näher bestimmte Spielart der Relationalität.

Wir erinnern uns an das Diktum Wilhelms von Ockham: *Quae supra nos, nihil ad nos*. (Die Dinge, die über uns sind, gehen uns nichts an)¹. Hier kann man zurecht einen direkten Weg zu Luthers Anmerkung vom *Deus nudus* in den Tischreden sehen, der an und für sich existierende Gott als theoretisches Denkmodell der scholastischen Philosophie gehe uns nichts

¹ Bei Luther in ›*De servo arbitrio*‹, zitiert: WA 18,605,20f. = BoA 3; 100,17.

an, sondern er »gehört zum Teufel in die Hölle.«² Ockhamistischer Nominalismus und augustinisches Denken der Ausrichtung³ (»Geschaffen hast du uns, Herr, zu dir hin, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir«) zeigen die Herkunft von Luthers Denken.

Dieses Grundexistential des Menschseins, das Ausgerichtetsein ad extra nos, und das Gegenüber von Gott und Welt bedingen die dichotomische Struktur des Redens von Gott bei Luther. Der Mensch, der zugleich vor dem Forum Gottes und dem Forum der Welt steht, sich dort verantworten muss – sein coram Deo Sein vor der Welt und sein coram mundo Sein vor Gott – in dieser Hinsicht nennt Luther ihn »Gewissen«. Ich füge das forum hominis coram seipso hinzu. Denn wiewohl dies doch ein Bereich des Forums der Welt ist, bildet es zugleich eine Facette des Gewissens ab: die conscientia, das Mitwissen mit sich selbst und sein eigenes Verhalten beurteilen können.

Der Forumstruktur sind alle Lehrtopoi unterworfen: Es geht nicht nur um das Wort Gottes, es geht um Gesetz und Evangelium. Es geht nicht nur ums Gesetz Gottes, es geht um den politischen und den theologischen Gebrauch des Gesetzes. Es geht nicht einfach ums Christsein, es geht um das Sein als Sünder und Gerechter zugleich. Es geht nicht einfach um Nachfolge, es geht um Glaube und Werke. Es geht

nicht einfach um Nächstenliebe, es geht um die Richtschnur des Glaubens und die Richtschnur der Liebe (canon fidei et canon charitatis). Es geht nicht einfach um Gottvertrauen, es geht um Glaube und Vernunft. Es geht nicht einfach um Menschsein, es geht um Person und Werk. Es geht nicht einfach um Leben, es geht um Freiheit und Unfreiheit. Es geht nicht einfach um die Heilige Schrift, es geht um Buchstabe und Geist. Es geht nicht einfach um Gott, es geht um den (in den Erfahrungen der Welt) verborgenen und den (im Wort) offenbaren Gott. Es geht nicht einfach um den verborgenen Gott, es geht um den (menschlich nicht verstehbaren) Gott an und für sich (Deus nudus) und den im Kreuz Jesu Christi (sub contrario) verborgenen Gott. Es geht nicht einfach um die Erfahrung des Zornes Gottes, es geht um den Zorn der Strenge (ira severitatis, wo wir Gott nicht verstehen) und den Zorn der Barmherzigkeit (ira misericordiae, am Kreuz Christi). Zorn der Barmherzigkeit heißt nicht: »Wen Gott liebt, den züchtigt er.« Es heißt: Gott nimmt seinen eigenen Zorn über die menschliche Sünde auf sich.

Wo ist die Zwei-Reiche-Lehre geblieben? Sie ist meines Erachtens in Bezug auf das Gewissen identisch mit der Lehre von den beiden Foren. Sie bildet die innere Struktur der Unterscheidungspaare. Deswegen betrachte ich sie unter dreierlei Blickwinkel: coram Deo, coram

² WATR 1,72,21 = BoA 8; 25,19f.

³ Conf. 1,1: »Fecisti nos ad te, domine, et inquietum est cor nostrum donec requiescat in te.«

mun-do, co-ram meip-so (die Gotteslehre macht hier eine Ausnahme). Der Kristallisationspunkt ist der Gewissensbegriff: der Mensch im Spannungsfeld der beiden Co-ram-relationen und im Streit der Urteile der beiden Foren. Der Rechtssatz der Welt lautet: »Leiste was, dann hast du was! Hast du was, dann bist du was! Aber dann tue recht, übe Menschlichkeit und genieße dein Leben!« Der Rechtssatz Gottes lautet: »Glaubst du, so hast du.« Die Welt urteilt nach dem, was sie sieht. Wonach denn sonst? Anders geht es nicht. Gott allein kann nach dem urteilen, was im Menschen ist, weil er allein ins Herz des Menschen blickt.

Wie aber kommt Luthers Gewissensverständnis zustande?

Im Hintergrund steht das scholastische Gewissensverständnis. Unter Absehen der vielen verschiedenen Varianten nehme ich nur auf die Hauptvertreter Thomas von Aquin (dominikanische Tradition) und Johannes Bonaventura (franziskanische Tradition) Bezug. Man unterscheidet im katholischen Mittelalter zwischen *syntéresis* und *conscientia*.

Die griechische Vokabel *synteresis* geht auf einen Abschreibfehler von *syneidesis* zurück, der sich bereits beim Hl. Hieronymus von Jerusalem findet und den Alexander von Hales übernommen hat. Das Substantiv *synteresis* ist literarisch nicht belegt, wohl aber das Verb *synterein* – bewahren.

Was wurde in der *synteresis* bewahrt?

Bewahrt wurde das Bestreben, Gutes zu tun; dies hat den Sündenfall überlebt. Der Mensch weiß, was gut ist und will es auch tun. Thomas siedelt dies in der Vernunft an, Bonaventura im Willen.

Conscientia ist die Gewissens- und Handlungsentscheidung im konkreten Entscheidungsfall. Sie ist fehlbar; denn sie könnte ja falsch informiert sein.

Für das situativ-ethische Gewissen, wie ich es nenne (das Gewissen im *forum mundi*), ist dies immer noch ein taugliches Modell. Denn in uns wohnt das Bestreben, das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Das wäre in Reinhold Mokroschs Terminologie das vorempirische Gewissen. Es entspricht in etwa dem mittelalterlichen Begriff der *synteresis*. Aber wenn es darum geht, dies konkret anzuwenden, kann es schiefgehen. Hier sind wir beim empirischen Gewissen, bei der Handlungsentscheidung im konkreten Fall, in mittelalterlicher Terminologie: der *conscientia*. Diese beiden Aspekte gehören zum situativ-ethischen Gewissen. Es geht hier um die Erfahrung des Gewissen *Habens*.

Das alleine aber genügt nicht. Ich kehre zurück zu Luther. Er kombiniert die Vernunftsynteresis des Aquinaten und die Willenssynteresis Bonaventuras, denn er hat erkannt, dass es sich um zwei Seiten der einen *synteresis* handelt.

Allerdings geht er davon aus, dass der Sündenfall immer präsent ist. Die Sünde hält den Willen gefangen, und die Vernunft ist durch sie verdunkelt. In der synteresis erlebt der Mensch sein Sündersein, er weiß um seine Verdammnis, und er sehnt sich nach Hilfe. Synteresis ist bei Luther der in Sünde gefallene, verzweifelte und zugleich nach Hilfe dürstende Mensch: der ganze Mensch.

Dabei bleibt Luther aber nicht. Da die Vokabel synteresis in der Bibel nicht vorkommt, benutzt er nur noch conscientia. Diese Vokabel aber kann er dann mit dem Glauben gleichsetzen, denn »der Glaube ist nichts anderes als das gute Gewissen.«⁴ Das Vernunftgewissen nennt er nur noch »Vernunft«. Das Distinktionspaar »Glaube und Vernunft« ist geboren.

In seiner Schrift ›Von den Mönchsgelübden. Dr. Martin Luthers Urteil von 1521‹ beschreibt der Reformator den fünfstufigen Prozess der Gewissensbefreiung. Die Schematisierung dient freilich allein der Verständlichkeit.

- Der Mensch, der ja das Gute tun und das Böse lassen will, wird sich seiner Unfähigkeit, das ethisch Gute zu tun, bewusst und erkennt seine Ohnmacht, sich aus dieser Fessel zu befreien.
- Die Konsequenz aus dieser Gewissenserfahrung der Ohnmacht ist das gequälte,

geknechtete, böse Gewissen. In dieser Erfahrung des gequälten Gewissens kann kein Mensch glauben, jemals erlöst zu werden. Er erkennt, dass er sich selbst nicht aus dieser Gefangenschaft der Sünde befreien kann.

- Dies ist aber der Moment, in welchem die Gewissenserfahrung umschlagen kann. Denn in diesem Moment sehne er sich nach Hilfe. Und er erinnere sich an seine Taufe, in welcher Gott verheißt hat, dass der Täufling aufgrund des Kreuzes Christi in Gottes Augen recht sei, nicht aufgrund seines ethischen Handelns.
- Dies ist der Moment, in welchem das Evangelium aus dem gequälten das befreite, gute Gewissen schafft.
- Erst hier folgt die ethische Konsequenz: Der Christenmensch kann das Gute tun um des Nächsten willen, nicht zur Selbstrechtfertigung, also: um vor Gott, von den Mitmenschen und vor sich selbst gut dazustehen. Nicht zur Selbstdarstellung, sondern um der Liebe willen – so können wir sagen.

Das Doppelgebot der Liebe trifft hier auf die lex naturalis (Röm 2,14). Nicht der Dekalog als Gesetzescodex ist den Heiden ins Herz gegeben, sondern ›die Werke des Gesetzes‹. Es geht also um den Impuls,

⁴ WA 20,718, 19f.: »fides nihil aliud est quam bona conscientia.« (Vorlesung zum 1. Johannesbrief anno 1527).

das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Aber dieser Impuls beinhaltet nur ›das reine DASS‹ (um es mit Bultmanns und Heideggers Formulierung auszudrücken). Der Inhalt des Gesetzes muss uns Heiden mitgeteilt werden: Gott und den Nächsten zu lieben.

In den ersten vier Punkten haben wir es mit der existential-theologischen Gewissensdeutung zu tun. Diese von mir so genannte Deutung ist nicht mit der Distinktion Bultmanns zu verwechseln. Es soll gesagt sein: den Menschen in seinem Gottesverhältnis betreffend. Hier geht es ums Gewissen *Sein*. In den ersten beiden Punkten hat der *usus elenchthicus legis* die Regie. Im dritten und vierten Punkt hat das Evangelium die Regie. *Coram Deo* und *coram meipso* stehe ich *als* Gewissen.

Im fünften Punkt haben wir es mit der situativ-ethischen Deutung des Gewissens zu tun. Hier hat der *usus civilis legis* die Regie. Es geht um das Gewissen *Haben*. *Coram mundo* stehe ich *mit meinem* Gewissen.

Hier ist allerdings Vorsicht geboten! *Coram Deo* und *coram seipso* ist der Mensch Gewissen, *coram mundo* hat er Gewissen. Das Gewissen *Haben* ist *unsere* Wahrnehmung, bedingt durch die Sünde. Diese Wahrnehmung ist unbedingt ernst zu nehmen. Wir müssen ihr entsprechen, sonst würden wir die Sünde nicht ernstnehmen. Diese Wahrnehmung des Gewissen *Habens*

entsteht durch das gebrochene Selbstverhältnis. Sünde ist gebrochenes, unwahres Menschsein. Denn allein Jesus Christus ist ›wahrer Mensch‹.

Luther kennt beides, das Gewissen *Sein* und das Gewissen *Haben*. Denn wenn er sagt: »Der Glaube ist nichts anderes als das gute Gewissen«, dann müssen wir ja voraussetzen, dass er das Substantiv ›Glaube‹ personal auffasst, also im Sinn von ›der Glaubende‹. Wenn er aber in der Genesisvorlesung zur Sündenfallgeschichte sagt: »Warum verbirgst du dich? Nicht wegen deiner Nacktheit! Habe ich dich doch nackt geschaffen. Aber weil du ein Gewissen hast, verbirgst du dich.«⁵, dann ist vorausgesetzt, dass Luther auch das Reden vom Gewissen *Haben* kennt.

III.) Die Rezeption von Luthers Gewissensverständnis

A) *Confessio Augustana*

In der Augsburger Bekenntnisschrift (*Confessio Augustana* = CA) liegt Philipp Melanchthon auf der Linie Martin Luthers – zunächst! Denn bereits hier begründet der Präzeptor Germaniae die Wahrheit der Rechtfertigungslehre mit den Erfahrungen eines verzweifelten Gewissens: Wer diese Erfahrung nicht gemacht hat, wird auch die Lehre von der Rechtfertigung *sola fide* nicht verstehen.⁶

⁵ WA 42,131, 26 – 38.

⁶ CA 20.

Hier ergibt sich eine Diskrepanz zu Luther. Der Reformator sagt 1521 in Worms: »Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort«, nicht: »Meine Lehre ist gefangen in meinem Gewissen.« Das wäre in der Tat subjektivistisch, Sektierertum also. Vielmehr gilt: Der Existenzgrund des Glaubens (= des Glaubenden, des Menschen als Gewissen also) ist Gottes Wort, nicht das Gewissen selbst! Das wäre ja Gegründetsein in seipso, nicht extra se. Gegründetsein in sich selbst ist das Phänomen, das wir ›Sünde‹ nennen. Gegründetsein außerhalb seiner selbst in Gottes Wort ist Glaube. Luther hätte gesagt: »Die Rechtfertigung allein durch den Glauben versteht nur, wer Anhalt am Wort Gottes sucht.« Unter ›Wort Gottes‹ ist die Zusage zu verstehen: »Christus ist für deine Sünde gestorben und zu deiner Rechtfertigung auferweckt. Glaube das, und du hast Vergebung der Sünde und das ewige Leben.«

Die Erfahrung eines verzweifelten Gewissens gehört nicht auf die Seite des Evangeliums; ruht doch die Heilsgewissheit nicht im Gewissen begründet (das würde ja heißen: im Menschsein selbst), sondern in Gottes Wort.

Melanchthon gibt hier einem Drang nach, der grundmenschlich ist: die evangelische Lehre in der menschlichen Erfahrungswelt zu verankern und sie mit diesem Kunstgriff unangreifbar zu machen. Damit gibt unser Präzeptor Germaniae einer Psychologisierung Raum, die Luthers Anliegen verfehlt.

B) Der innerlutherische Streit

In der folgenden Generation zerstreiten sich die Schüler und Freunde Luthers heillos. Hauptsächlich Gnesio-Lutheraner und Philippisten stehen gegeneinander. Aber damit alleine wäre dieser innerlutherische Streit grob vereinfacht. Die einzelnen Streitpunkte benenne ich jetzt nicht. Ich weise jetzt nur auf grundlegende Widersprüche hin.

Philipp Melanchthon und Georg Major wollen am forensischen Charakter der Rechtfertigung festhalten. Sie machen aber nicht deutlich, dass sich die Forensik aus einem besonderen Seinsverständnis entfaltet. So formalisieren sie den Begriff der Forensik. Deswegen brauchen sie den freien Willen und die guten Werke wieder für die ewige Seligkeit. Dies verzeichnet die Rechtfertigungslehre und rückt sie in eine Art Zwielficht.

Andreas Osiander und Matthias Flacius Illyricus wollen den ontologischen Gesamtzusammenhang retten. Und so kehrt Osiander mit der Einwohnung der Gottesgerechtigkeit im frommen Subjekt zur alten Substanzontologie zurück. Flacius tut im Grunde genommen dasselbe. Er erklärt die Sünde zur natürlichen Substanz des Menschen. Keiner von ihnen kann erkennen, dass die Lösung darin bestanden hätte, aus Luthers Schriften das relational-forensische

Wirklichkeitsverständnis zu erheben und hier die dogmatischen Lehrtopoi einzuordnen. So berufen sie sich zwar auf Aussagen Luthers, setzen diese aber absolut und ziehen Konsequenzen aus ihnen, die der Reformator nicht gezogen hätte.

Ein Selbstwiderspruch findet sich bei Flacius. Er sieht in der Ursünde die natürliche menschliche Substanz. Er tritt aber in der Frage des tertius usus legis auf die Seite Melanchthons, welcher denselben proklamiert. Hier müssen wir fragen: Die Sünde und nichts als die Sünde sei die Substanz des Menschen, der aber der Akteur des usus legis in renatis sei? Das ist schlichtweg eine Inkohärenz!

In den beiden Fassungen der Formula Concordiae (FC) – der kurzgefassten Epitome (Ep) und der ausführlichen Solida Declaratio (SD) – bleiben die Widersprüche nebeneinander bestehen. Sie werden nicht aufgearbeitet, geschweige denn aufgelöst. Und nach der Herausgabe der Konkordienformel 1580 geht es der folgenden Generation darum, das Erbe der Väter rein zu erhalten (altlutherische Orthodoxie, Konfessionalismus).

C) Der Pietismus

Der Pietismus hat kein eigenes Gewissensverständnis entwickelt. ›Gewissen‹ ist kein Hauptbegriff der pietistisch geprägten Pädagogik. Es wird einfach wieder das der Scholastik verpflichtete Gewissensverständnis der altlutherischen

Orthodoxie vorausgesetzt. Ein einziger Gedankengang zu August Hermann Francke, dem Hauptvertreter des Halle'schen Pietismus, sei angeführt.

Francke ist strikter Flacianer. Von da her versteht sich seine Grundüberzeugung, die Kinder seien von Natur aus verderbt, sodass ihr Wille gebrochen werden müsse, damit der Heilige Geist in ihre Seelen Einzug halten könne. Die flacianische Erbsündenlehre und die scholastische Synteresislehre sind hier erkennbar. Um allerdings Francke so gerecht wie möglich zu werden, seien zwei Erziehungsprinzipien angeführt, die heute noch brauchbar sind:

- Erziehung geschieht nicht durch gewaltsame Umformung der Kinder, sondern durch Vorbildsein.
- Unerzogenen und bereits verzogenen Kindern ist nicht mittels Strenge beizukommen, sondern durch ein besonderes Maß an Liebe und Geduld.

D) Das 20. Jahrhundert

Für das 20. Jahrhundert sind verschiedene Namen zu nennen: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Paul Tillich, Dietrich Bonhoeffer, Gerhard Ebeling, Reinhold Mokrosch.

1.) Karl Holl und Emanuel Hirsch

Holl und sein Schüler Hirsch holten Luthers theologisches Denken in

die Gegenwart des 20. Jahrhunderts. Auch der Gewissensbegriff fand Beachtung. Holl unternahm den Spagat, im Interesse der Lutherrenaissance reformatorisches Denken auf dem Hintergrund der liberalen Theologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts für seine Gegenwart fruchtbar zu machen. Der Titel seines Essay ›Luthers Religion ist Gewissensreligion‹ birgt die Wahrheit in sich, dass Luthers Gewissensbegriff das Zentrum der ontologischen und anthropologischen Implikationen in der Theologie des Reformators ist.

Dieser Titel ist aber auch missverständlich. Er könnte zu dem Fehlschluss verleiten, das Gewissen sei bei Luther der Mutterboden, in welchem Glaube und Frömmigkeit verwurzelt seien. Das wäre Subjektivismus, Immanenzdenken. Denn ein anthropologischer Begriff – und sei er noch so zentral – kann nicht als Wurzelboden der glaubenden Existenz dienen.

Wir müssen die Formulierung dagegenstellen: »Luthers Religion ist Wort-Gottes-Religion«; denn nicht: Glaube, Religion und Frömmigkeit sind im Gewissen verwurzelt⁷, sondern: Das Gewissen ist in Gottes Wort gegründet, in Luthers Sprache: »Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort.« *Deswegen* nämlich muss das Gewissen unangetastet bleiben – von Kaiser und Reich, Papst und Lehramt.

Hirsch entfaltet Luthers Gewissensbegriff, wie überhaupt seine Theologie, in stetem geisteswissenschaftlichem Diskurs. Es ist einer der ganz großen theologischen Entwürfe des 20. Jahrhunderts.

2.) *Paul Tillich und Reinhold Mokrosch*

Tillich bringt die Zweigeschossigkeit des Luther'schen Gewissensverständnisses auf den Begriff. Er unterscheidet zwischen dem transmoralischen und dem moralischen Gewissen. Die Eigenschaft ›transmoralisch‹ meint in diesem Zusammenhang Luthers getröstetes Gewissen, ›moralisch‹ hingegen das verzweifelte Gewissen. Wiewohl hier wichtiges festgehalten und auf den Begriff gebracht ist, ergibt sich doch die Gefahr für ein Missverständnis. Das Tillich'sche Unterscheidungs paar könnte suggerieren, die Moral sei das Unterscheidungskriterium.

Mokrosch, wiewohl er sich der Sache nach Tillich anschließen kann, sucht dieses Missverständnis abzuwehren, indem er Tillichs Distinktion das Unterscheidungs paar »nichtnormativ / normativ« an die Seite stellt.

Zudem unterscheidet Mokrosch auch zwischen dem vorempirischen und dem empirischen Gewissen. Dieses Unterscheidungs paar ist per se nicht identisch mit »transmoralisch / moralisch« oder »nichtnormativ / normativ«, aber es könnte sich in diesem oder jenem Fall eine

⁷ Galater-Kommentar 1531/35: WA 40/1,589, 25 – 28.

Identität ergeben. Das Distinktionspaar »vorempirisch / empirisch« ist eher eine Parallele zum scholastischen Begriffspaar »synteresis / conscientia«, dessen Wahrheitsgehalt Mokrosch festhält: Das vorempirische Gewissen ist unser in uns wohnendes Wissen, dass das Gute zu tun und das Böse zu lassen ist. Das empirische Gewissen ist das Entscheidungszentrum im konkreten ethischen Anwendungsfall⁸.

Anders als der Aquinate identifiziert Mokrosch aber das vorempirische Gewissen nicht mit dem Dekalog, sodass dieser nur noch Erinnerungscharakter hätte. Es ist nicht inhaltlich gefüllt, es geht um das »reine DASS« (das Gute zu tun und das Böse zu meiden)⁹.

3.) Dietrich Bonhoeffer

Einen völlig anderen Weg geht Bonhoeffer. Er führt den Begriff des Kollektivgewissens ein. In seiner Dissertation von 1926 »Sanctorum Communio« entwickelt Bonhoeffer seinen Personbegriff vom Ich-Du-Verhältnis her. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, wenn der Mitmensch zum Du wird. Und genau daran wird man zum Ich. Bonhoeffer schließt daraus, dass jedes menschliche Du ein Abbild Gottes sei. Das kann einem als Einzelperson und als Kollektivperson

widerfahren. Schuldigwerden, Buße tun, Rechtfertigung und Heiligung erfahren kann zwar nur der Einzelne, denn nur so kann der Bußruf gehört werden. Das »Aktzentrum« aber liegt, wie die Erwählung Israels zeigt, in der Gesamtheit. Es gibt nicht nur die Sünde des Einzelnen, sondern auch des Kollektivs. Denn Gott hat seinen Willen mit dem Einzelnen wie mit dem Kollektiv. Dieses ist nicht einfach die Summe vieler Einzelner.

Kollektivismus ist das allerdings nicht. Denn ein ganzes Kollektiv kann nicht Buße tun – eine Institution schon gar nicht. Aber sie tut es eben in womöglich wenigen Bußfertigen. Deren Buße lässt Gott für das Kollektiv gelten (siehe Abraham vor Sodom und Gomorrha). In den Wenigen sieht Gott das ganze Kollektiv an, wie er in Jesus Christus die ganze Menschheit ansah. Da Menschsein Einheitlichkeit bedeutet, gibt es im Menschen keine zwei Schichten (eine individuelle und eine soziale). Im Entscheidungsfall muss man als Individuum um diese Einheit wissen und ihr entsprechen. Dies gilt nicht nur für Kollektive, sondern auch für die ganze Menschheit; Bonhoeffer benutzt hier den Terminus »Menschheitsperson«.

⁸ Anzumerken ist hier, dass wir uns im 20. und 21. Jahrhundert das Gewissen nicht mehr als eine Art unsichtbares Organ vorstellen. Mit dem Terminus »vorempirisches Gewissen« etwa ist gesagt: die vorempirische *Deutung* des Gewissens. Dies ist auch bei Tillichs Terminologie vorauszusetzen

und bei der Meinigen selbstverständlich auch (existential-theologische und situativ-ethische *Deutung* des Phänomens Gewissen).

⁹ Diese Formulierung ist an Bultmanns Distinktion angelehnt, nimmt aber nicht, wie bei ihm, auf Leben und Tod des historischen Jesus Bezug.

Dies ist die Grundlegung von Bonhoeffers Gewissensverständnis, das er in seiner Habilitationsschrift ›Akt und Sein‹ näher ausführt. Bei Bonhoeffer *ist* der Mensch jedoch nicht Gewissen, er *hat* Gewissen – als rein postlapsarische, diesseitige Bestimmung. Gewissen ist nur da, wo Sünde ist. Prälapsarisch gibt es das Gewissen nicht und ebenso wenig in der Auferstehung. Das Gewissen schaut Bonhoeffer vollständig mit der Sünde zusammen.

Dies hängt damit zusammen, dass Bonhoeffers Denken den Menschen in der Spannung zwischen Sein in Adam (in der sündigen Ich-Verhaftung) und Sein in Christus (in der Gemeinde Christi) sieht. Das Gewissen gehört zur adamitischen Existenz. Es ist nicht Gottes Stimme (so beim Aquinaten), sondern des Menschen Schuldspruch, den er gegen sich selbst erhebt. So schwingt er sich in seiner Selbstrechtfertigung vor Gott zum letzten Richter empor. Dem steht das Sein in Christus gegenüber, das Ausgerichtetsein auf Christus hin, wo es keine Selbstverhaftung mehr gibt. Das allerdings ist auf Zukunft hin; in Christus sind wir Kinder der Zukunft. Schließlich findet Bonhoeffer in ›Schöpfung und Fall‹ zur Flucht Adams vor Gott die Formulierung »Gott tötet das Gewissen«.

Gehören denn Sünde und Gewissen zusammen? Ich sage: Ja, aber auch Rechtfertigung und Gewissen! Denn wir sind simul iusti et peccatores. Gibt es im prälapsarischen Zustand und in der Auferstehung ein Gewissen? Ich sage: Nein, denn

die coram-Relationen sind hier einzig. Ich möchte daher auch die Umkehrung von Bonhoeffers Grundsatz »Ohne Sünde kein Gewissen« geltend machen: »Ohne Gewissen keine Sünde und keine Rechtfertigung.«

Bonhoeffers kollektives Gewissen ist mir deshalb wichtig, weil unsere Eleven die Erfahrung der Einbindung in die Gruppe kennen (Klassenverband, Clique), wo es sehr wohl einen Gruppenmaßstab gibt. Weicht man aber von ihm ab und will zugleich die Kontinuität zur Gruppe halten, dann kommt es zum Konflikt. Dass man Kollektiv- und Einzelperson in einem ist, liegt daran, dass mit dem Aufruf an ein Kollektiv stets die Einzelpersonen aufgerufen sind.

Ein wichtiger Gedanke für Bonhoeffers Gewissensverständnis ist noch das Gegenüber von Sein in Adam und Sein in Christus. Das Sein in Adam ist das gespaltene Sein, in welchem der Mensch sein Gewissen salviert, indem er sich aus Feigheit aus der Verantwortung zurückzieht und sich auf allgemeine Grundsätze zurückzieht. Das klassische Beispiel wäre Immanuel Kants Grundsatz, die Wahrheit muss auch dann gesagt werden, wenn man durch eine Lüge das Leben eines einem nahestehenden Menschen retten könnte.

Das Sein in Christus vollzieht sich in der Nachfolge Jesu, worin der Mensch zum Kind Christi wird, welches auch im Erwachsenenalter das fröhliche, unschuldige

Gewissen eines Kindes hat und von diesem her von selbst zur Handlungsentscheidung findet. Hier kann als Beispiel der Mord an einem Gewaltherrscher dienen, welcher Mord das einzig verbliebene Mittel ist, die Gewaltherrschaft zu beenden. Hier sich auf das 5. Gebot »Du sollst nicht töten« zurückzuziehen, um dann nichts zu tun, wäre gerade nicht eine Entscheidung für das Leben.

4.) Gerhard Ebeling

Bonhoeffers Lehrvikar im Predigerseminar der Bekennenden Kirche Finkenwalde Gerhard Ebeling kehrt zur Fragestellung der Luthertradition zurück. Außer den einschlägigen Passagen in der »Dogmatik des christlichen Glaubens« sind seine Arbeiten über Luthers Gewissensverständnis folgende:

- Theologische Erwägungen über das Gewissen, in WuG I, 3. Aufl., Tübingen 1960, S. 429 – 446
- Theologisches Verantworten des Politischen. Luthers Unterweisung der Gewissen heute bedacht, in: UmL, Tübingen 1983, S. 164 – 201
- LuSt II/3, § 55c Conscientia, S. 461 – 466
- Das Gewissen in Luthers Verständnis, in: LuSt III, Tübingen 1985, S. 108 – 125

Die Hauptgedanken in Ebelings Arbeiten lassen sich so zusammenfassen:

- a) Mit der Frage nach dem Gewissen bei Luther steht nicht

allein das sittliche Verhalten zur Diskussion, sondern das gesamte Gottesverhältnis. Es geht um keine Instanz im Menschen, über welche er verfügen könnte, sondern es geht um den ganzen Menschen simul iustus et peccator. Streng genommen *hat* nicht der Mensch Gewissen, vielmehr *ist* er Gewissen.

- b) Als Gewissen ist der Mensch coram Deo Ruf und Gehör zugleich. Das sittliche Verhalten ist hier einbezogen. Aber es ist nicht der ganze Sachverhalt. Deswegen ist die Lehre vom Gewissen das passende Paradigma, an dem das innersystematische Verhältnis zwischen Dogmatik und Ethik durchzureflectieren ist.
- c) Das Gewissen als Ruf und Gehör zum Sein coram Deo zugleich: Allerdings ist der Ruf von paradoxem Charakter. Denn das Gewissen hält keine Reden. Der Gewissensruf erhält seinen Inhalt dadurch, dass er gehört wird. Das geht aber nur, indem der Mensch zum Sein extra seipso aus sich heraustritt. Ebeling will hier das Gespräch mit Martin Heidegger suchen, denn dieser ist im Lager der Philosophen derjenige, der den Gewissensbegriff ebenfalls aus der ethischen Engführung befreit. Ich erinnere an seine Formulierung: »Das Gewissen ist der Ruf aus der Unheimlichkeit des Daseins heraus, weg vom Man Selbst hin zum Sein

Selbst – im ständigen Modus des Schweigens.«¹⁰ Damit endet aber auch schon die Gemeinsamkeit. Denn bei Heidegger ist die Möglichkeit, dem Ruf des Gewissens zu folgen, die Ermöglichung zum Selbstsein. Bei Ebeling gibt es diese Ermöglichung nicht. Vielmehr vernimmt der Mensch sehr wohl den Ruf zum Selbstsein-Sollen und erfährt gerade darin sein Nicht-Können! Dies verweist auf die Notwendigkeit der Gewissensbefreiung durch das Evangelium von außerhalb des Menschen her.

- d) Das Gewissen ist der anthropologische Ort, auf den theologische Aussagen gerichtet sind. Zugleich ist es der Ort, an dem das Verhältnis zwischen Glaube und Sittlichkeit sichtbar wird. Denn hier fällt die Entscheidung, was Sache der Theologie ist und was nicht. Der *usus civilis legis* gehört ins *forum mundi*, der *usus elenchthicus legis* und das Evangelium gehören ins *forum Dei*.
- e) Die *conscientia* steht bei Luther auf der Seite der Daseinsmächte Sünde, Tod und Teufel. Zugleich ist sie das Brautgemach Christi und steht damit unter der Versöhnung und der Liebe Gottes.

Ebelings ganzheitliche Gewissenskonzeption, entwickelt und erprobt

im Dialog mit Luther, ist für mich von fundamentaler Wichtigkeit. Auf sie baue ich auf, indem ich den existenztheologischen Ansatz auch auf das *forum mundi* und auf das Gewissen *Haben* beziehe.

III.) Mein Gewissensverständnis

Für mein Gewissensverständnis knüpfe ich an Luther und Ebeling an. Ich unterscheide die Gewissenserfahrung im *forum Dei* und diejenige im *forum mundi*. Im *forum Dei* gilt das Gewissen *Sein*. Hier gilt »Glaubst du, so hast du«. Gott rechnet uns seine Gerechtigkeit an, die er in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi aufgerichtet hat. Dies nenne ich die existenztheologische Gewissensdeutung.

Im *forum mundi* gilt das Gewissen *Haben*. Denn hier geht es um das Sein in der Liebe, mit der Gott uns zuerst geliebt hat. Nach seinem Willen haben wir den Auftrag, sie mit unserem Nächsten zu teilen. Dies nenne ich die situativ-ethische Gewissensdeutung. Allerdings ist hier die Störung durch die Sünde, die *incurvatio hominis in seipso* zu berücksichtigen. Weil sie uns auch von uns selbst entfremdet (wie von Gott und vom Mitmenschen), deswegen entsteht hier der Eindruck des Gewissen *Habens*. Dieser Eindruck ist sinnvoll und muss deshalb ernstgenommen werden, weil wir die Sünde ernstnehmen müssen. Im *forum mundi* bringe ich deshalb den Gewissensbegriff der

¹⁰ Sein und Zeit, § 54 -60, S. 267 – 301.

Aufklärung und die moderne Gewissensautonomie unter. Im forum Dei bringe ich das geängstete und durchs Evangelium getröstete Gewissen unter. Hier heißt Gewissensfreiheit: Gegründetsein in Gottes Wort von der Rechtfertigung sola fide. Im Forum Gottes äußert sie sich als Heilsgewissheit, von Sünde und Tod frei zu sein. Im Forum der Welt äußert sie sich als Autonomie des Gewissens. An dieser Unterscheidung ergibt sich das Sein simul iustus et peccator.

Die Funktion des Gewissens *vor* der ethischen Handlung (conscientia antecedens) besteht in der Koordination der beiden Coram-Relationen. Es muss klar sein, dass das ethische Handeln in das forum mundi gehört, vor welchem wir Menschen *mit unseren Gewissen* stehen. Hier geht es darum, dass von uns die Liebe weitergegeben wird, mit der Gott die Welt zuerst geliebt hat. Um den Bestand des Personseins angesichts der Ewigkeit geht es hier nicht. Unser ethisches Handeln, wie immer es ausfallen mag, entscheidet nicht über die ewige Seligkeit. Über Heil oder Unheil wird im forum Dei entschieden, wo uns allein der Glaube an die Gnade Gottes in seinen Augen gerecht macht, wo wir deshalb *als Gewissen* stehen.

Die Funktion des Gewissens *in* der ethischen Handlung (conscientia accedens) besteht in der Überprüfung des usus politicus legis am usus theologicus legis. Eine

ethische Handlung muss in dem Bewusstsein geschehen, dass wir Sünder sind und irren können. Deswegen ist die Entscheidung über die Handlungsweise mit Bedacht, nach sorgfältiger Güterabwägung und nach reiflicher Überlegung und Erwägung der Konsequenzen unseres Handelns zu treffen. Hier ist auch die Frage zu berücksichtigen, ob wir in einem Entscheidungskonflikt stehen, aus dem wir gar nicht herauskommen, ohne schuldig zu werden, wie auch immer die Entscheidung ausfallen wird. Im Lauf der ethischen Handlung wird also wieder das Sein simul iustus et peccator bewusst. Es muss aber klar sein, dass wir zu unserer Handlungsweise auch dann stehen und sie verantworten müssen, wenn wir einem Irrtum erlegen sind.

Die Funktion des Gewissens *nach* der ethischen Handlung (conscientia consequens) besteht darin, die Handlungsweise coram mundo im Licht des forum Dei zu betrachten. Die leitende Frage ist: Habe ich im Glauben aus Liebe gehandelt? Und weisen die Ergebnisse meiner Handlungsweise auf die Liebe hin? Daraus folgt entweder die Sündenerkenntnis¹¹ und die Erkenntnis der Rechtfertigung sola gratia durch den Glauben. Die Folge wäre das gequälte und durch das Gnadenwort getröstete Gewissen. Oder es folgt die Erkenntnis, richtig gehandelt zu haben, verbunden mit der Erkenntnis, dass Gottes Liebe durch mein Handeln am Werk war.

¹¹ Die Sündenerkenntnis ist bei Luther identisch mit dem Sünderwerden.

Solche Erkenntnis mündet in Lob und Dank, die Existentialien des Glaubens. Die Folge ist das gute Gewissen. An der Zeitdimension des Gewissens zeigt sich also noch mal, wie dieses Gewissen der Schauplatz des Ringens von Gesetz und Evangelium und der beiden Coram-Relationen ist.

Das Gewissen definiere ich als den anthropologischen Ort, an dem das forum Dei und das forum mundi in Gleichzeitigkeit zusammen sind und ihre Urteile im Streit miteinander liegen. Der usus theologicus legis macht dem Gewissen seine Sünde bewusst. Dies stürzt es in Anfechtung und Verzweiflung. Das Evangelium spricht das Gewissen aus Gnade von der Sünde frei. Der Glaube daran befreit und erlöst das Gewissen. Der usus civilis legis zeigt ihm den jeweiligen Ort, wo es seine coram Deo geschenkte Freiheit coram mundo vollmächtig erweisen kann.

IV.) Religionspädagogische Ideen für Gewissenspädagogik heute

Den Lehrkräften für Evangelische Religionslehre ist für die Behandlung des Themas ›Gewissen‹ folgendes zu empfehlen:

- Beginnen Sie die Behandlung dieses Themas innerhalb der Unterrichtseinheit Anthropologie. Klären Sie hier die grundlegenden Inhalte: Gewissen ist ein anthropologischer Begriff, der den ganzen Menschen mit allen seinen Bezügen vor Gott stellt. Es

geht um den Kern des Personseins. *Verweisen* Sie höchstens darauf, dass das Gewissen auch eine ethische Seite hat. Aber als anthropologischer Begriff ist ›Gewissen‹ zunächst Menschsein vor Gott. Es geht um das existential-theologische Gewissen. Man *ist* Gewissen. Haben Sie bitte Geduld mit den Schülern, wenn sie zunächst von dem herkömmlichen moralisch verengten Gewissensverständnis nicht wegkommen.

- Innerhalb der Unterrichtseinheit Ethik nehmen Sie Bezug auf das bisher Erarbeitete und klären Sie nun den Gewissensbegriff im Weltverhältnis. Hier ist der Platz für das situativ-ethische Gewissen. Man *hat* Gewissen. Es ist in diesem Zusammenhang auch zu klären, was unter ›Sünde‹ in erster Linie zu verstehen ist: keine schuldhaft Tat, die man ebenso gut hätte bleiben lassen können, sondern eine Seinskondition: Der Mensch hat die Bestrebung, sich aus sich selbst heraus zu verstehen, anstatt von Gott und vom Nächsten her. Sonst ist das Gewissen *Haben* nicht vermittelbar. Lassen Sie zwischen diesen beiden Teilen nicht zu viel Zeit vergehen, sodass deutlich werden kann: Es handelt sich um ein zusammengehörendes Thema.

- Lassen Sie keinen Zweifel daran, dass Luthers Gewissensverständnis ein Unikat in der Begriffsgeschichte dieser Vokabel darstellt. Es ist unterschieden vom mittelalterlich-scholastischen Denken; es wurde im Altprotestantismus und im Neuprotestantismus kaum aufgenommen (Friedrich Schleiermacher bildet mit seiner Formulierung des »schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühls« eine Ausnahme). Allgemein kehrte man zur scholastischen Begrifflichkeit zurück, was letztlich auch für die Aufklärung und die Gewissensbestimmungen der Philosophiegeschichte gilt. Erst Paul Tillich und Gerhard Ebeling bringen hier eine Wende. Luthers Gewissensverständnis ist so exklusiv, dass es immer wieder neu entdeckt werden will.
- Lassen Sie am Beginn der Behandlung des Themas den Schülern viel Raum zu eigenen Definitionen und Verständnisweisen. Und lassen Sie diese Ihren Schülern! Stellen Sie nur das Luther'sche Verständnis daneben – als Beispiel, wie man es

auch sehen kann. Sie werden erleben, wie viele Ihrer Schüler sich auf die Luther'sche Gedankenrichtung einlassen.

- Falls Sie sich auf die Luther'schen Dichotomien als roten Faden einlassen, der sich durch die Unterrichtseinheiten zieht, lassen Sie Ihren Schülern Zeit, dieses Denken zu verstehen! Was sich meines Erachtens bewährt, was ich aber leider nur ein einziges Mal verwirklichen konnte, das ist ein Klausurwochenende in einer Tagungsstätte. Hier war vertiefende Arbeit möglich.
- Es ist möglich, bei Oberstufenschülern, Oberstufenschülerinnen intellektuelles Interesse an Luthers Gewissensverständnis zu wecken, auch dann, wenn sie es nicht verinnerlichen. Dass dies geschieht, haben wir als Lehrer, als Lehrerinnen nicht in der Hand.

*Robert Stratmann
Ulm, 30. März 2024*

Aus Käthes Küche

Was im Hause Luthers auf den Tisch kam:

Kräppel



Zutaten für 10 Portionen:

- 10 Stück Eier
- 500 Gramm Mehl
- ein halber Liter Milch
- 5 Esslöffel Zucker oder Honig
- wenig Salz
- Schmalz zum Backen
- Öl
- Pflaumen- oder Apfelmus

Vorbereitung Teig:

1. Das Mehl, etwas Milch, Zucker/Honig und Salz zu einem festen Teig verrühren.
2. Die einzeln, in einer Schale aufgeschlagenen, Eier unter den Teig rühren.
3. Den Teig glatt rühren, etwas Milch zugeben.
4. Den Teig abdecken und an kühler Stelle ruhen lassen.
5. Nach dem Ruhen nochmals verrühren.

Zubereitung:

1. »Feuerstelle Vorbereiten Glutt soll gleichmäßig unter der Pfanner wärme ausstrahlen;
2. wenig Öl in der Pfanner erhitzen und den Teig vorsichtig hinzugeben;
3. goldgelben Kräppel backen;
4. mit Pflaumen- oder Apfelmus belegen.«

Zum guten Schluss
nach gutem Brauch
der gute *Sprung* zum Nachdenken,

aus »Jesus Christus, unser Heiland, der von uns
den Gotteszorn wandt« (EG Nr. 215):

**Die frucht sol auch nit aus bleiben/ deynen nechste
soltn lieben/ das er dein genieffen kân wie dein got
hat an dir gethan.**

Martin Luther

erstmals belegt 1524

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Luther-Akademie
Sondershausen-Ratzeburg e.V.
www.luther-akademie.de

V.i.S. des Pressegesetzes:

Dr. Rainer Rausch
Waldstraße 48
23996 Bad Kleinen

Redaktion/ Gestaltung:

Dr. Rainer Rausch, Tim Reiter

